

Generationenkrieg im "Polizeiruf": Liebe in Form von Liegestützen

Von [Christian Buß](#)



Es herrscht Krieg zwischen Eltern und Kindern, jedenfalls in TV-Deutschland. Einige der stärksten Sonntagskrimis der letzten Saison handelten vom gestörten Verhältnis der Alten zu den Jungen. Während Mama und Papa in diesen Filmen in Bezug auf den Nachwuchs zwischen Vergötterung und Verteufelung schwankten, litten die Söhne und Töchter an einer Mischung aus Überfütterung und Verwahrlosung.

Los geht der Schlamassel laut Sonntagskrimianalyse schon im Kindergarten: Verstörend die Münchner "Polizeiruf"-Folge, in der Kommissar von Meuffels zwischen überbesorgten Eltern in einem Kindergarten ermittelte, wo man die Dreijährigen mit ambitionierten Schüttelreimen und William Shakespeare quälte. Das Resultat solchen Fürsorge- und Bildungswahns konnte man später in einem Kölner "Tatort" begutachten, in dem egoistische, empathielose Mini-Monster in der U-Bahn ihre Aggressionen auslebten.

Der Magdeburger "Polizeiruf" greift das Thema des Generationenkriegs nun noch einmal auf. Wo Eltern und Kinder aufeinandertreffen, da herrscht hier im besten Falle Schweigen. Gleich am Anfang besucht Kommissarin Brasch (Claudia Michelsen) ihren rechtsextremen Sohn, der wegen einer rassistisch motivierten Gewalttat einsitzt, im Gefängnis. Kein Wort der Zuneigung fällt zwischen den beiden, zum Abschied grüßt der Sohn trocken: "Heil Hitler, Mama".

Braschs Kollege Drexler (Sylvester Groth) holt seine halbwüchsige Tochter aus der Beziehung zu einem Freund, der sie beschimpft und schlägt. Immerhin. In seine Wohnung

will der Polizist das eigene Kind lieber doch nicht hineinlassen, er bietet an, ein Hotelzimmer für sie zu buchen. Der Alte übernimmt auch die Kosten, quasi als Tribut an die väterliche Pflicht.

In der Einsamkeit implodieren

Nähe? Sorge? Zärtlichkeit? Das einzige innige Verhältnis zwischen Jung und Alt in diesem "Polizeiruf" existiert zwischen einem Sozialarbeiter und einem 15-Jährigen: Peter Ruhler (Peter Jordan) war einst als Bundeswehrsoldat im Kosovo stationiert, Freunde und Verwandte sind für ihn nicht existent. Dafür trägt er ein Trauma mit sich herum. Der junge Lukas Schenker (Lukas Schust) lebt mit seinem alleinerziehenden Manager-Vater in einem schönen großen Haus, doch Nähe und Liebe sind auch für ihn nicht existent. Dafür ist er computertechnisch stets auf dem neuesten Stand.

Nachdem im Nachtbus ein junger Mann totgetreten wurde, geraten der Sozialarbeiter und der Junge ins Visier der Ermittler. Auf der Flucht quartieren sie sich in einer verlassenen Datscha ein. Ruhler rennt mit nacktem Oberkörper durch die Winterlandschaft, sein Körper dampft vor Schmerz und Unruhe. Irgendwann macht er mit seinem Schützling Liegestütze, bis die beiden nicht mehr können. Absurderweise ein Moment größter Nähe und größter Ruhe in einem Film, in dem alle anderen Figuren auseinanderstreben, um in der Einsamkeit zu implodieren.

Regisseur und Autor Nils Willbrandt inszeniert den gewagten Plot mit sicherer Hand. Wo in der ersten Folge des neuen MDR-"Polizeirufs" noch das Klischee regierte, da gelingt es Willbrandt in "Abwärts" die gängige Fernsehkrimi-Typologie zu unterwandern. 2011 hatte er die sehr gute Hamburger "Tatort"-Episode "Leben gegen Leben" mit Mehmet Kurtulus gedreht. Auch dort wirkte Peter Jordan schon mit.

Jetzt lässt Willbrandt seinen Hauptdarsteller zu ganz großer Form auflaufen. Jordan spielt seinen kranken, nervösen und doch radikal sorgenvollen Ex-Soldaten furios an allen gebräuchlichen Darstellungen posttraumatischer Belastungsstörung vorbei. Das ist der kluge, überhaupt nicht gekünstelt inszenierte Clou dieses ungewöhnlichen Thrillerdramas: dass ausgerechnet der Kriegsversehrte für einen kurzen glücklichen Augenblick den Krieg der Generationen befrieden kann.